

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

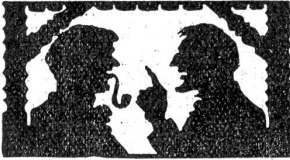
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

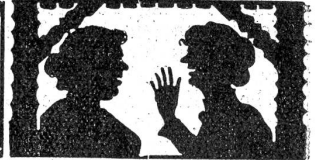
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



s'Chlapperläubli



Berittene Stadtpolizei.

(Zukunftsbild.)

Bern wird Großstadt, das sieht jeder,
Der nicht ganz vernagelt ist,
Und am deutlichsten beweist es
Der beritt'ne Polizist:

Wenn in Zukunft durchs Gebränge
Er beim Zytglogg stolz sich zwängt
Und dafelbst, Pöb tuufig Dunner,
Die Passage noch mehr beengt.
„Nume nit g'sprängt!“

Denn es wirkt bedeutend schöner,
Hebt das Anseh'n riesig groß,
Brüllt der Polizist 's bekannte
„Gheiet-ne-hingere“ zu Kopf.
Nimmer wird der Bürger wagen,
Widerpruch — so sehr's ihn drängt —
Weil die Staatsgewalt beritten
Nun natürlich weiter „längt“. —
„Nume nit g'sprängt!“

Kein Skandal, kein Gröhlen, Jöhlen
Stört in Zukunft un're Nacht:
Weil das Auge des Geistes
Fürderhin beritten wacht.
Wie der Blick, sofort zur Stelle,
Ventre à terre, den Raum verhängt,
Wird das schönste Berner Schlagwort
Durch die Polizei verdrängt:
„Nume nit g'sprängt!“ —

Bärner Bütz.

Liebi Chlapperläubli-Läfer!

Je, wie hani jich o müeke plange, bis
I wieder einisch e chly i ds Chlapper-
läubli ha chönne cho hääle und cho
dämpferle.

Sa wüßt er, ihr guete Lüt, i hane
strubi Zyt hinter mer. — D'Influänza
isch zwo Wuche lang bi mir uf der Stör
gly, i ha se fasch nimm zum Stübli us
bracht, die tufigs Täsch. Zerschit isch
si mer i Chopf gltiege und zlekt het si
am ganze Gstell ume grüttlet, daß i
nume no ganz gschlotterig ha chönne
uf de Fieße stah. Zum Glück hets
mi nie überschlage, aber gwährweiset
hets mängisch mit mer, i chanechs nume
läge. — Heitere, isch das e Lätzig,
wenns eim e so suret und hutet im
Oberstübli, daß me meint, es wöll eim
der Deckel obenab spränge. — Mend-
lich bini däm Züüg du afe mit Thee
und Pulferschläde los cho und ume
hälluf und zwäg worde.

Derwyle hei schynts der Herr Re-
dakter und der Walterli-Papa o Wpsite
übercho, d. h. ihri warte Fraue. I
gratuliere beidersyts rächt hätzlich und
hoffe, die junge, rosige Menschchindli
blybe glund und mach euch nit als
Freud. Die beide Muetterli sy gwüß
o scho wieder täfel und wärde z'tue
ha, daß si fascht nit wüsse, wo wehre;
aber wo nes glunds Chindli imme Bettli
liegt, da geit eim ds Schaffe ring und
drum wünschenech allne zsäme e gueti
Gundheit; vor allem us blybet vo der
Influänza verschonet.

Vo eune Chlyne vernähm i de grüßli
gärn ume einisch öppis, aber nid erst,
wenn sie selber rede chönne. Sei ds
Herr Redakters o es Meittel und tüet
er eui Chindli o la toufe oder geits neu-
möößich zue by-n-ech? Nüt für unguet,
daß i so viel frage, aber wär nüt fragt
vernimmt äbe nüt.

Allersyts fründlich Grüß unterdesse
vo euer gwundrige

Zumpfer Dämpferli.

...

Im „Dü“ . . .

Schon leeren sich die Zukunfts-großstadtstraßen,
Der Bürger strebt ins Bett nach Tagesmüh'.
S'Theatertram führt heim die Kunstbesüßigen:
Doch wer was auf sich hält, eilt noch in's „Dü“. —
Dort machen echte und auch Talmi-Größen
Noch spät am Abend ihre Tagesglossen,
Und in dem Luxusheim mit ihren Damen
Sieht man sogar die Spitzen der Genossen. —

Es raunt und murmelt an den kleinen Tischchen,
Man spricht sich über lieben Nächsten aus;
Nur vom Theatertisch her silberhelles Lachen,
Etwas gekünstelt, dürrstend nach Applaus,
Von Zeit zu Zeit sich lüften die Portieren,
Und alles blickt erwartend eingangwärts:
Ein roter Tanguojupon, schott'scher Mantel,
Der Chasseur legt entzückt die Hand aufs Herz. —

Sekundenlanges heißes, schwüles Schmeigen,
Der Damen Blick den nächsten Spiegel sucht;
Auf den Billards hört man die Ballen rollen:
„Zu tief genommen und zu kurz! Verflucht!“
Und wieder raunt's und flüstert's im Gewoge:
Dort! Ein berühmter Meister der Kritik
Im Wettermantel, unrasiert, äugt suchend
Und wendet sich enttäuscht zur Eingangstür
zurück. —

Ein junger Lyriker und Mann der Zukunft,
Durchdrungen ganz von Liebenswürdigkeit,
Den „Gor“ nach einer jungen Dame lüftet:
Sein Blick ist fast so lyrisch wie ihr Kleid.
Stets voller wirts — ein Diener schleift den
Eingang.

— 'S'ist Mitternacht, und streng die Polizei —
Ein Bundesrat strebt hastig nach dem Ausgang,
Den Hut am Ohr, von Bundesorgen frei. —

Man sucht sich rasch noch Alkohol zu sichern,
Saaltächter huschen zierlich her und hin:
Im Geh'n erhätschet durstige Männerblicke
Noch rasch die hübsche, lust'ge Dimerin. —
Gotta. —

...

Naiv.

Ein hiesiger Arzt erzählte mir fol-
gende Tatsache:

Kam da lektzin eine besorgte Mut-
ter mit ihrem Liebling in meine Sprech-
stunde. Dem Kleinen fehlte gewiß et-
was. Ich untersuchte den Fall und diag-
nostizierte:

„Die Lungen scheinen etwas angegrif-
fen“. Da wurde die Frau aufgeregt
und erschreckt entfuhr ihrem Mund:
„Min Gott, Herr Dokter, het das
chli Chind scho a Lunge“.

Blappermuul.

Tierschutz.

„Zughund“ gilt im ganzen Argau
Als des Tieres Quälerei:
Kinder schleppen morgens nüchtern
„Branten“ in die Käferei. —

Küchsen, Bären, Wölfen schafft man
Leure Reservations:
Menschen aber an der Matte
Noch in Hundelöchern wohnen. —

Lämmergeiern, Hirschen macht man
Winters Futternapf recht voll:
Menschen leben bloß von Nöschli
Wegen dem Gefrierfleischzoll. —

Bundesväter, unisono,
— Die Moral ist fadensteinig —
Sorgen in der besten Eintracht
Für das liebe Vieh alleinig. —

Daß das Tier im Schweizerland' ein
Menschenwürdig Dasein führe;
Für die Menschen aber heißt es:
„Fleißig fasten! Fleißig stürze!“ —
Nörgeler.

...

Sprachliches.

Ich bin entschieden für die schöne,
deutsche Sprache; meine Frau dagegen
schwärmt wie närrisch fürs französische;
es sei anmutiger, süßer, wohlklingender.
Die Köchin als Dritte will nur urchi-
ges Berndeutsch gelten lassen.

„U das wäre mir egal, wenn wir
alleine wären: Ich, meine Frau und die
Köchin. Nun haben wir aber einen klei-
nen Bengel. Vormittags paukt ihn die
Köchin im berndeutsch, nachmittags die
Frau im französisch und dazwischen ich
in deutsch. Das wird ein Sprachgenie,
meint die Köchin.“

Nun kam der Kleine heulend zu mir
und lallte: „Papa, ich bin vor i
u m t o m b e.“

Blappermuul.

...

Der geizige Chemann.

Sie hat für ein Abführmittel einen
und für Zahnausziehen acht Franken
ausgegeben. Er sagt in vorwurfsvollem
Tone: „Meinst Du eigentlich, ich sei
Münzdirektor, daß Du so viel für Dein
persönliches Vergnügen ausgibst?“

...

Aphorismen.

Ein Psychologe sagte:
„Nicht in jedem Menschen schlummert
eine Bestie — denn bei vielen ist sie
wach.“

Bekannter Stolz:
„'s ist unter meiner Würde, mit Lum-
pen zu verfahren, die ich nicht irgendwie
ausbeuten kann!“

Haßt du eine gute Frau bekommen,
freu dich ihrer: doch bilde dir nichts
darauf ein, denn du haßt sie gefunden,
nicht gewählt.